

Väter stehen öfter am Herd

Die Schweiz macht laut einer Erhebung des Bundesamtes für Statistik Fortschritte bei der Gleichstellung – aber nur kleine

MICHELE COVIELLO

Die Rollen unter Herr und Frau Schweizer sind immer noch recht traditionell verteilt: Sie rüstet öfters die Kartoffeln und spielt mit den Kindern, er sitzt länger auf einem Bürostuhl. Das sagen die Ergebnisse der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS). Gemäss dieser Studie leisteten im Jahr 2020 die Frauen in der Schweiz rund 10 Stunden mehr Haus- und Familienarbeit pro Woche als die Männer. Geht es um Paare mit Kindern unter 15 Jahren, ist der Unterschied noch deutlicher: Mütter übernehmen im Schnitt 50 Prozent mehr von der Familienarbeit als die Väter.

46 Stunden Arbeit pro Woche

Belastet sind beide Geschlechter gleich stark. Laut den Daten, die das BFS erhoben hat, leisteten Männer sowie Frauen wöchentlich je ein Total von rund 46 Stunden Arbeit – ob bezahlt oder unbezahlt. Die Haus- und Familienarbeit der Frauen lag mit einem Schnitt von 28,7 Stunden jedoch klar höher als diejenige der Männer mit 19,1 Stunden. Diese setzten umgekehrt mit 25,3 Stunden pro Woche mehr Zeit im Beruf ein. Bei den Frauen waren es 15,8 Stunden.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bleiben somit weiterhin gross, haben sich aber laut der neusten BFS-Studie leicht verringert: Seit dem Jahr 2010 nimmt der Zeitaufwand der Männer für Haus- und Familienarbeit konstant zu, derjenige im Job sinkt. Im Vergleich zu vor zehn Jahren setzen sich Männer in der Schweiz heute wöchentlich rund 3 Stunden mehr daheim ein,

die Väter unter ihnen sogar rund 5 Stunden mehr. Gleichzeitig haben sie die Pensen in ihren bezahlten Jobs reduziert, im Wochendurchschnitt um 4,2 Stunden.

Auch ein Einfluss der Pandemie

Paradoxiere Weise entlastet dies die Frauen nicht. Mütter arbeiten im Vergleich zu 2010 im Wochenschnitt 2,7 Stunden mehr in bezahlten Jobs. Aber auch ihr Pensum in den eigenen vier Wänden hat sich im vergangenen Jahrzehnt vergrössert, von 27,9 Stunden 2010 auf heuer 28,7 Stunden die Woche. Dieser Anstieg könnte auch ein kurzzeitiger Effekt der Corona-Krise sein, mutmasset Lucia Lanfranconi. «2020 war die Belastung insbesondere von Frauen mit Kindern aufgrund der Pandemie grösser, weil sie sich stärker sowohl um Kinder wie betreuungsbedürftige Erwachsene gekümmert haben», sagt die Professorin am Institut für Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention der Hochschule Luzern. Der Anstieg entspricht dennoch einem Trend des vergangenen Jahrzehnts. «Das ist generell besorgniserregend und eine Alarmlampe. Die Ungleichheit ist immer noch da, und die Belastung für die Frauen ist massiv höher», so Lanfranconi (mehr zum Thema im Interview).

Grosse Differenz beim Putzen

Besonders gern engagieren sich die Männer in der Kinderbetreuung. In sie investieren sie mit 10,3 Stunden wöchentlich mit Abstand am meisten Zeit. Im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts hat sich der Einsatz der Männer im eigenen Zuhause am stärksten



Die Wäsche erledigen ist laut den Zahlen des Bundesamtes für Statistik bei Männern besonders unbeliebt.

KARIN HOFER / NZZ

in der Küche entwickelt. Heute stehen sie im Vergleich zum Jahr 2010 wöchentlich fast 2 Stunden länger am Herd oder am Spülbecken. Gebessert haben sie sich geringfügig auch beim Putzen und Aufräumen, um eine halbe Stunde pro Woche. Der Unterschied in

Familien bleibt in diesem Bereich dennoch gross. Mütter leisten mit 6,3 Stunden fast das Dreifache. Ungern betätigen sich die Väter offenbar auch beim Waschen und Bügeln mit nur 0,7 Stunden pro Woche, während die Mütter 3,1 Stunden aufwenden. Paritätisch sind nur

die administrativen Aufgaben mit je 1,5 Stunden aufgeteilt. Und muss ein Hammer zur Hand genommen werden, stehen die Väter für einmal an der Spitze: Für handwerkliche Arbeiten bringen sie mit 1,9 Stunden mehr Zeit als die Mütter (0,9) pro Woche auf.

ANZEIGE

Pfingsten



Altstadtkirchen Zürich

Kantatenvesper zu Pfingsten | 21.05.

Predigerkirche 18.30 h

Pfr. Lars Simpson
Jürg Brunner, Orgel

Pfingstgottesdienste | 23.05.

St. Peter 10 h

Pfrn. Priscilla Schwendimann
Lara Salamon, Flöte
Margrit Fluor, Orgel

Fraumünster 10 h / 11.30 h / 13 h

Pfr. Niklaus Peter
Pfr. Sebastian Feydt
Gabriel Weinly, Violoncello
Jörg Ulrich Busch, Orgel

Grossmünster 10 h

Kantaten-Gottesdienst
Tiere in der Bibel VI: «Die Taube»
Johannes 1,32
«Es wartet alles auf dich» BWV 187
Pfr. Christoph Sigrist
Vokalsolisten
und Collegium Musicum Grossmünster
Andreas Jost, Orgel
Kantor Daniel Schmid, Leitung

Predigerkirche 11 h

Pfrn. Kathrin Rehmat
Els Biesemans, Orgel

Bach am Sonntag Grossmünster | 23.05.

Morgenmusik 11.30 h

«Es wartet alles auf dich» BWV 187 und
«Lutherische Messe g-Moll» BWV 235
Vokalsolisten, Collegium Musicum Grossmünster
Kantor Daniel Schmid, Leitung

Das Orgelwerk 17 h / 19 h

12. Konzert – Pfingsten
Andreas Jost, Orgel

BACH
am Sonntag

Informationen zur Durchführung:
www.bach-am-sonntag.ch

Live-Übertragungen:
altstadtkirchen-live.ch

Gottesdienstanmeldung

Fraumünster
spätestens bis Vorabend 18h:
gdfm@reformiert-zuerich.ch
oder 079 582 06 14

Grossmünster
spätestens bis Vorabend 18h:
grossmuenster.ch
oder 044 250 66 97

Kirche St. Peter
spätestens bis Vorabend 17h:
st-peter-zh.ch
oder 044 250 66 95

Predigerkirche
spätestens bis Vorabend 17h:
predigern.ch
oder 044 250 66 96

«Eine junge Frau wird immer noch als betriebliches Risiko gesehen»

Lucia Lanfranconi sieht auch historische Gründe für die langsamen Fortschritte

Frau Lanfranconi, Männer helfen mehr im Haushalt, aber Frauen leisten immer noch überproportional mehr. Sind Sie enttäuscht über die Zahlen des Bfs? Es ist erfreulich, dass sich die Zahlen annähern. Für die Gleichstellung ist das positiv. Männer beteiligen sich stärker an der Haus- und Familienarbeit, gerade in der Pandemie. Die grossen geschlechterspezifischen Unterschiede bleiben aber. Die Frauen leisten zu Hause und in der gesamten Arbeitsbelastung immer noch mehr. Eine eigene Untersuchung rund um den Lockdown im Frühling 2020 hat das gleiche Resultat wie die Erhebung des Bfs erbracht: In Haushalten mit Kindern haben Mütter 50 Prozent mehr der zusätzlich anfallenden Betreuungsarbeit übernommen.

Die Erhebung ist also trotz positiven Ansätzen enttäuschend? Vor allem das Tempo ist es. Die Annäherung von Mann und Frau ist nicht enorm, das ist ein enttäuschender Aspekt.

Und im internationalen Vergleich nicht erstaunlich.

Die Schweiz ist dafür bekannt, relativ wenig in Familien- oder Gleichstellungspolitik zu investieren. Es gibt in Europa viel grosszügigere familienpolitische Modelle, die explizit darauf abzielen, Väter in die Betreuungsarbeit der Kinder einzubinden – etwa dank langem Vaterschaftsurlaub oder einer Elternzeit, flexiblen Arbeitszeiten, dem Recht für Eltern auf Pensenreduktion oder tieferen Wochenarbeitszeiten. In der Schweiz wird das stark den Privatpersonen überlassen. Unternehmen haben eine grosse Macht in der Gestaltung der Arbeitsbedingungen und normalerweise wenig Interesse daran, bestehende Strukturen zu verändern.

Haben Sie eine Erklärung für diese Haltung?

Sie ist kulturell und historisch so gewachsen, auch politisch. Die Schweiz hat 1971 extrem spät das Wahl- und Stimmrecht für Frauen eingeführt. Zur gleichen Zeit entwickelte Schweden bereits ein umfassendes System, das Eltern erlaubt, den Urlaub nach der Geburt aufzuteilen und Teilzeit zu arbeiten, bis das Kind 12-jährig ist. Unser Föderalismus und die direkte Demokratie wir-



Lucia Lanfranconi
Professorin am
Institut für Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention,
Hochschule Luzern

ken hemmend. Die Kosten für Drittbetreuung für Kinder sind in der Schweiz so hoch wie in keinem anderen OECD-Staat. Familie wird hier als etwas Privates gesehen. Auch was die Entwicklung des Sozialstaates angeht, war die Schweiz im internationalen Vergleich eher spät, folglich auch in der Familien- und Gleichstellungspolitik.

Selbst der zweiwöchige Vaterschaftsurlaub war 2020 ein Politikum. Warum? Die Schweiz ist ein konservativ-liberaler Wohlfahrtsstaat. Traditionelle Familien- und Geschlechterrollenbilder waren in unseren Gesetzen und Strukturen lange eingelagert und sind es teilweise heute noch, so dass man den Mann als Ernährer der Familie konstruierte, auch gesetzlich. Die Frau galt als Mutter oder Zuverdienerin. Gleichzeitig haben wir einen liberalen Arbeitsmarkt, und die wirtschaftlichen Akteure haben grosses politisches Gewicht. Arbeitsregulierende Massnahmen haben es hier schwer.

Ein Hemmfaktor könnten auch die stets fehlende Lohngleichheit und die wenigen Frauen in Führungspositionen sein. Es ist ein Teufelskreis. Die noch immer vergleichsweise schlechten familienpolitischen Strukturen und die geringe Unterstützung des Staates in der Kinderbetreuung machen es für Frauen schwierig, im Beruf zu bleiben und aufzusteigen. Hinzu kommt die Lohnungleichheit, die teilweise wiederum durch wenige Frauen in Führungspositionen entsteht. Viele Probleme beeinflussen sich in diesem Bereich gegenseitig. Lohngleichheit und bessere Aufstiegschancen für Frauen würden vieles ändern. Wichtig ist aber auch, dass Männer stärker in die Betreuungsarbeit in der Familie gehen und Teilzeitpensen einfordern. So schafft man einen Kulturwandel. In Schweden ist es viel normaler, dass Väter an der Kinderbetreuung teilhaben und Mütter 100 Prozent arbeiten. In der Schweiz wird eine junge Frau immer noch als betriebliches Risiko gesehen.

Was braucht es für mehr Gleichstellung? Die Pandemie zeigt uns riesige Chancen auf: Die Unternehmen mussten ihre Arbeitsorganisation komplett verändern und Home-Office sowie flexibles Arbeiten ermöglichen. Hält man diese Flexibilität bei, wäre das ein grosses Potenzial für die Gleichstellung und die Familienfreundlichkeit. Wir sollten uns nicht mehr an den gleichen Werten wie davor orientieren, ans Vollzeit-Arbeiten und an die konstante Erreichbarkeit. Die Betriebe mussten in der Pandemie lernen, dass viele Frauen und Männer auch Familien- und Betreuungsverpflichtungen haben. Wenn auch Vorgesetzte bewusst Familienzeit haben und nicht bis Mitternacht und auch am Wochenende Mails beantworten, hat das einen Einfluss auf die Mitarbeitenden. Das kann sehr viel verändern.

Interview: Michele Coviello